

getreten, damit sein Name in der Tagesordnung „abgehakt“ werden kann! Nicht deshalb hat der doch den Menschen ihre kostbare Zeit genommen!

Manche Leiter nehmen an, man müsse am Rednerpult irgendwelche besonderen, „großkalibrigen“ Sätze bilden, die für offizielle Reden speziell „zugerichtet“ werden.

Im Leben und am Rednerpult

Eines Tages berichtete mir vor einer Beratung ein mir bekannter Abteilungsleiter empört von einer schlechten Ausrüstung, mit der seine Werkabteilung beliefert worden ist. Er sagte treffend: „In den Gelenken ist so viel Spiel, daß man einen Schäferhund durchjagen könnte!“

Als man ihm das Wort erteilte, sprach er mit den allgemeinsten Worten darüber. Er führte aus: „Man muß energisch gegen die Fertigung von unbrauchbarer Ausrüstung ankämpfen...“

Später fragte ich ihn: „Warum haben Sie nicht das Bild mit dem Schäferhund gebracht?“

Erstaunt hob er die Brauen: „Den Zuhörern — aus der ganzen Stadt sind sie gekommen — werde ich doch nichts von einem Hund erzählen!..“

Es ergibt sich also, daß sich der Mensch daran gewöhnt hat, seine eigene Sprache zu verarmen, daß er seine Gedanken glatthobelt wie einen Telegrafmast, und dabei meint, es müsse so sein...

Wie oft hatte ich Gelegenheit zu sehen, wie einer, der das Rednerpult betritt, ein paar Sätze vom vorbereiteten Text abliest, dann das Blatt beiseite schiebt und mit einfachen, herzlichen Worten zu sprechen beginnt, so wie er es gewohnt ist, auf Abteilungs- oder Kolchosversammlungen zu sprechen. — Dabei aber ändert sich alles bald: Funken glimmen in seinen Augen auf, er betont seine Worte ausdrucksvoll, die Hände lösen sich vom Pult und ergänzen die Worte mit energischen Gesten.

Natürlich kann man auch nach einem geschriebenen Text lebendig und mit eigenen Worten sprechen. Doch das gilt nur für den Fall, daß man seine Rede selbst durchdacht und ausgearbeitet hat.

Noch nie war die sowjetische Literatur so reich, und noch nie stand sie dem Volke so nahe wie in den letzten Jahren. Berücksichtigt man auch den reichen Fonds unserer russischen Klassik, so befinden sich gewaltige Schätze im Besitz des Volkes, stehen den Menschen zur Verfügung, die das lebendige Wort der Partei in die Massen tragen.

Wir wissen, in welchem Umfang Wladimir Iljitsch Lenin in seinen Arbeiten und Reden literarische Bilder, Zitate und volkstümliche Sprichwörter verwandte. Die von Gogol, Gribojedow, Krylow und Saltykow-Stschedrin geschaffenen satirischen Typen verwandelten sich in Lenins Reden und Aufsätzen in eine Schußwaffe, die zielsicher Reaktionäre und Liberale, Doppelzüngler und Opportunisten, offene und verborgene Feinde der Revolution unter Beschuß nahm.

Welch ein wunderbares Beispiel sind die Rechenschaftsberichte und Reden Nikita Sergejewitsch Chruschtschows für die Propagandisten, der gekonnt Gedichte, volkstümliche Sprichwörter und Volksmärchen verwendet.

Viele Propagandisten und Parteifunktionäre folgen diesem Beispiel. Unlängst hielt auf einer Beratung der Sekretäre der Abteilungsparteiorganisation im Tscheljabinsker metallurgischen Werk die Sekretärin des Stadtpartei Komitees P. W. Peregudowa ein Referat zu dem Thema „Über einige Fragen der ideologischen Arbeit“.

Zur Bekräftigung der geäußerten Gedanken über die Vielfalt der Kampfformen und über das Gefühl der Verantwortung für jeden Menschen zitierte sie das Gedicht von Wassili Fjodorow:

Alles erkennend
Wissen wir selbst,
Daß in Zeiten psychologischer Attacken
Von Herzen, die wir nicht besitzen,
Ohne Zaudern der Feind Besitz ergreift.
Er erobert sie,
Setzt sich in ihnen fest.
Die Herzen!
Das sind jene Höhen,
Die man nie aufgeben darf.

Auszug aus einem „Prawda“-Artikel
vom 14. September 1963